

Franz Ronig, Trier

*Die Trierer „Doppelkirchenanlage“
von Dom und Liebfrauen als Beispiel
für die sich wandelnden Räume unter dem Einfluss
einer sich wandelnden Liturgie*

Ein persönlicher Rückblick könnte dem Leser dieser Zeilen vielleicht verständlich machen, aus welchen Voraussetzungen sich so mancher aus unseren Jahrgängen in die liturgische Bewegung eingliederte, die Wandlungen erlebte und zum Teil auch mitgestaltete. – Es war für mich als Schüler (der nach den Kriegserlebnissen 1948 das Abitur machte und dann sein Theologiestudium begann) wie eine Offenbarung, als mir mein Heimatkaplan die 1941 erschienene Aufsatzsammlung von Josef Andreas Jungmann mit dem Titel „Gewordene Liturgie“ schenkte.¹ Der Titel – und dann erst die Lektüre! – lösten Spannung und Überraschung aus. Was uns heute als selbstverständlich im historischen Verständnis der Liturgie gilt, war damals für einen Schüler eine Überraschung. Man hatte – vereinfacht gesagt – die Vorstellung, die Liturgie sei wie ein unwandelbarer Klotz vom Himmel gefallen; sie sei so, wie man sie damals feierte, immer schon gewesen, ein unwandelbarer Besitz. Sie sei fast wie durch eine Verbalinspiration entstanden. Zwar hatten wir bereits vor dem Krieg die Einführung der „Gemeinschaftsmesse“ (Betsingmesse) erlebt; man praktizierte auch im Trierischen das sogenannte „Deutsche Hochamt“², bei dem die gregorianischen Gesänge, die wir vom Requiem und von den Festhochämtern kannten, durch deutsche Lieder ersetzt wurden; wir erlebten dann schon bald die (nur hin und wieder, fast verschämt geübte) Zelebration „versus populum“ mit unseren Kaplänen. Aber dennoch: Die „Gewordene Liturgie“ war etwas Neues. Im reflektierenden Rückblick auf die Jahrzehnte (mehr oder weniger) bewusst erlebter Liturgie (für mich: im Kölnischen wie im Trierischen) lässt mich vor dem Wandel, den wir erlebt haben, fast erschauern. Im übrigen aber waren die Kirchenräume unserer Kindheit und Jugend noch immer die historischen mit ihren großen Altaraufbauten und ihrem meist reichen Inventar.

Während des Studiums im Trierer Priesterseminar und an der (1950 gegründeten) hiesigen Theologischen Fakultät erlebten wir einen akademischen Lehrer wie Balthasar Fischer³, einen liturgischen Organisator wie Johannes Wagner⁴, einen liturgischen Promotor

¹ J. A. JUNGMAN, *Gewordene Liturgie. Studien und Durchblicke*. Innsbruck – Leipzig 1941.

² Zum „Deutschen Hochamt“: B. FISCHER. In: LThK² 3, 277–279. – M. PERSCH. In: LThK³ 3, 135f.

³ Zu Balthasar Fischer: A. HEINZ, Balthasar Fischer zum Gedenken. In: AMRhKG 53 (2001) 625–628. – A. REDTENBACHER, „Von der Schale zum Kern“. In memoriam Balthasar Fischer († 27. Juni 2001). Zum Tod des Nestors der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft. In: HlD 55 (2001) 67f. – A. WAIBEL, In memoriam: Balthasar Fischer, 1919–2001. In: StLi 32 (2002) 240–242.

⁴ Zu Johannes Wagner: Th. MAAS-EWERD, Zum Abschied von Johannes Wagner (1908–1999): ein Lebensweg – hineinverwoben in die Geschichte der Liturgie des 20. Jahrhunderts. In: KIBl 79 (1999) 284–287. – A. HEINZ, Johannes Wagner zum Gedenken: mit der Bibliographie seiner Schriften. In: LJ 50 (2000) 1–19. – R. KACZINSKY, In memoriam Johannes Wagner (1909–1999). In: EL 115 (2001) 375–378.

wie den Generalvikar Heinrich von Meurers⁵. Wir wurden Zeugen, wie bereits in den Jahren nach dem Krieg im Trierer Dom ein fahrbarer (!) Volksaltar unter dem Lettnergitter des „Goldenen Tores“ – wenigstens für die Spätmesse, nicht das Kapitelsamt, das noch immer am fernen Hochaltar gefeiert wurde – aufgestellt wurde; wie dann sogar die Priesterweihen an diesem provisorischen Altar gespendet wurden, wenn auch (dem Vernehmen nach) einige Kapitulare dagegen redeten.

Das für uns Studenten wohl interessanteste Erlebnis war in diesem Zusammenhang die Wiedereröffnung der durch den Krieg arg mitgenommenen und nun wiederhergestellten Liebfrauenkirche im Jahre 1951. Es handelt sich um jene gotische Zentralkirche, die auf den Fundamenten der römischen Vorgängerkirche auf der Südseite des Domes im 13. Jahrhundert erbaut worden war. Hier sahen wir jene neuartige Altaraufstellung, die der Kölner Architekt Rudolf Schwarz geplant und verwirklicht hatte.⁶ Wir kannten damals noch nicht – oder erst flüchtig – sein bereits vor dem Krieg erschienenen Buch „Vom Bau der Kirche“, in dem er die verschiedenen Schemata der Gruppierung einer Gemeinde um den oder gegenüber dem Altar variierend durchexerzierte.⁷ Die wenigsten von uns hatten damals die früheren Exemplare der „Schildgenossen“⁸ gelesen und von den ersten liturgischen Versuchen auf der Burg Rothenfels⁹ gehört. Alles war uns jungen Menschen neu. Alles wurde heiß diskutiert. Die Pressekommentare spielten mit. Wichtig waren indessen für uns die damals verfügbaren Schriften zur Liturgie von Romano Guardini.

Auf diesem Erlebnishintergrund hörten wir die Vorlesungen und Vorträge von Balthasar Fischer, lasen wir (wer sich auch immer hinter diesem „Wir“ verbirgt) nach und nach die liturgiehistorischen Untersuchungen und die mehr und mehr erscheinenden Abhandlungen aus dem Bereich der christlichen Archäologie. Im Vergleich mit heutigen Studenten der Liturgiegeschichte, der Archäologie und der Kunstgeschichte waren wir noch wie ‚tumbe‘ Tore, die sich begierig auf das Neue stürzten. Da bedeutete das 1951 erschienene Buch von Frits van der Meer „Augustinus der Seelsorger“¹⁰, auch wegen seiner konkreten Schilderung einer „Sonntagsmesse in Hippo“, einen echten Zugewinn an Kenntnis und Verständnis für die Feier der heiligen Messe und auch ihre pastoralliturgische Bedeutung.

Nicht alle hatten die Chance, in einem weiterführenden Studium sich mit der christlichen Archäologie, der mittelalterlichen Bau- und Kunstgeschichte zu befassen. Die in den letzten Jahrzehnten angewachsene Literatur über die Beziehungen zwischen Architektur und Liturgie erlaubt heutzutage eine relativ schnelle Information.

Liturgie und Architektur am Beispiel der Trierer Kirchenanlage Dom und Liebfrauen

Die obige Erwähnung der liturgischen Neuordnung der Trierer Liebfrauenkirche soll nun der Anlass sein, ein Stück Liturgiegeschichte an unserem Auge vorüberziehen zu lassen, wobei die sogenannte Trierer Doppelkirchenanlage als Ort der Geschehens dienen soll.

⁵ Zu Heinrich von Meurers: A. HEINZ, Heinrich von Meurers: an den Anfängen eines Lebens im Dienste der liturgischen Erneuerung. In: TThZ 97 (1988) 298. – A. THOMAS, Kirche unter dem Hakenkreuz. Erinnerungen und Dokumente. Trier 1992 (VBAT 27) 61–76.

⁶ R. SCHWARZ, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Heidelberg 1969, 107–113 mit Abb.

⁷ R. SCHWARZ, Vom Bau der Kirche. Heidelberg ²1947.

⁸ Die Schildgenossen: katholische Zweimonatszeitschrift. Augsburg 1920–1941.

⁹ LThK² 9, 67. – LThK³ 8, 1324.

¹⁰ F. VAN DER MEER, Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters. 1946. Erste deutsche Auflage: Köln 1951; 3. Aufl. 1958.

Der Trierer Dom in der Spätantike

Schauen wir also zuerst auf die Bauten des 4. Jahrhunderts im Bereich der heutigen Kirchenanlage von Dom und Liebfrauen!¹¹ – Vielen im In- und Ausland – wenn sie nicht gerade Archäologen sind – ist kaum bewusst, dass der heutige Trierer Dom zu rund einem Drittel seiner Bausubstanz noch dem vierten Jahrhundert verdankt. Wir haben ein Gebäude vor uns, in dem in einer Kontinuität von über 1750 Jahren das Wort gepredigt und die Eucharistie gefeiert wurde und noch wird. Es ist dies wohl der einzige Fall dieser Art diesseits der Alpen. Dabei steht der heutige Altar (seit 1974) im Mittelpunkt des antiken Baues, im Bereich dessen, was man die römischen Vierung nennen könnte. Hier ist nun das Zentrum der Feier der Mysterien – eine Kulttradition von einer kaum ausmessbaren Dimension! Die vielen Jahrhunderte haben Zerstörungen, Teilabbrüche, Veränderungen und wiederum Erweiterungen gebracht, die aus der antiken Kirche jenes kunsthistorische Konglomerat gemacht haben, das heute vor uns steht: Alle Jahrhunderte vom vierten bis zur Gegenwart haben ihren Beitrag zur Baugeschichte des Doms geleistet. Namentlich der Gestaltungswille und die Bautätigkeit eines Babenbergers, des Erzbischofs Poppo (1016–1047), haben dem Dom jenes Gesicht gegeben, das die Westseite, die Hauptansichtseite, prägt; Fassade und Raum atmen so viel Römisches wie kaum ein anderer Bau unseres nördlichen Mittelalters. – Dazu kommt der Neubau der nachbarlichen Liebfrauenkirche aus den Jahren ca. 1230 bis ca. 1260, der auf den Fundamenten der römischen Parallelkirche steht.

Nun muss man sich vergegenwärtigen, dass die heutigen Bauten von Dom und Liebfrauen, was ihre Größe angeht, nur ein Bruchteil dessen darstellen, was einmal war. Da helfen uns die archäologischen Pläne der 1943 von Konrad Theodor Kempf begonnenen¹² und von Winfried Weber fortgeführten Ausgrabungen weiter¹³. Der zuerst erbaute Teil der riesigen Anlage befindet sich nach den jüngsten Erkenntnissen in der Südwestecke – also in der westlichen „Verlängerung“ der Liebfrauenkirche. Der erste gottesdienstliche Raum mag schon im 3. Jahrhundert aus einer Art Triclinium (mit angefügter Westapsis) eines römischen Wohnhauses entstanden sein.¹⁴ – Der nächste Bau darüber (aus dem 2. Jahrzehnt des 4. Jhs.) stellt bereits eine dreischiffige Basilika beträchtlichen Ausmaßes dar (ca. 27 m lang, 30 m breit), die schon einen ausgeschiedenen Chorraum besaß, der sich durch eine Dreibogenstellung vom Hauptraum absonderte.¹⁵ Ein im Boden steckendes Säulenfragment könnte vielleicht als Stipes eines Altares gedient haben. Dieser große Kirchenraum wird als die erste Kathedrale (unter Bischof Agricius) gedeutet.

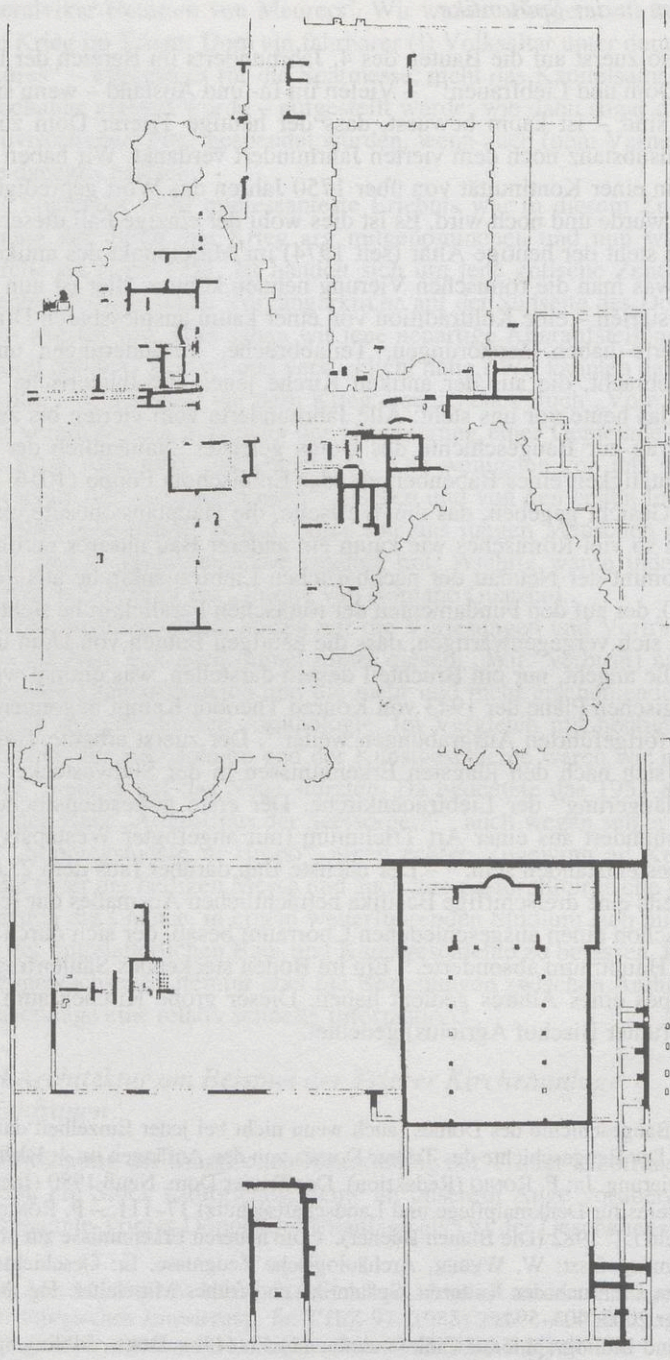
¹¹ Zur gesamten Baugeschichte des Domes (auch wenn nicht bei jeder Einzelheit darauf verwiesen wird): J. ZINK, Die Baugeschichte des Trierer Domes von den Anfängen im 4. Jahrhundert bis zur letzten Restaurierung. In: F. RÖNIG (Redaktion), Der Trierer Dom. Neuß 1980 (Jahrbuch 1978/79 des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz) 17–111. – F. RÖNIG, Der Dom zu Trier. Königstein i.T. 1982 (Die Blauen Bücher). – Die neueren Erkenntnisse zur Archäologie des Domes zusammengefasst: W. WEBER, Archäologische Zeugnisse. In: Geschichte des Bistums Trier. Bd. I: Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und frühes Mittelalter. Hg. M. Persch – B. Schneider, Trier 2003, 403–594.

¹² Besprechung und Bibliographie bei Zink (s. Anm. 11) 17–111. – DERS., Bibliographie zum Trierer Dom. In: Dass. (s. Anm. 11) 517–590.

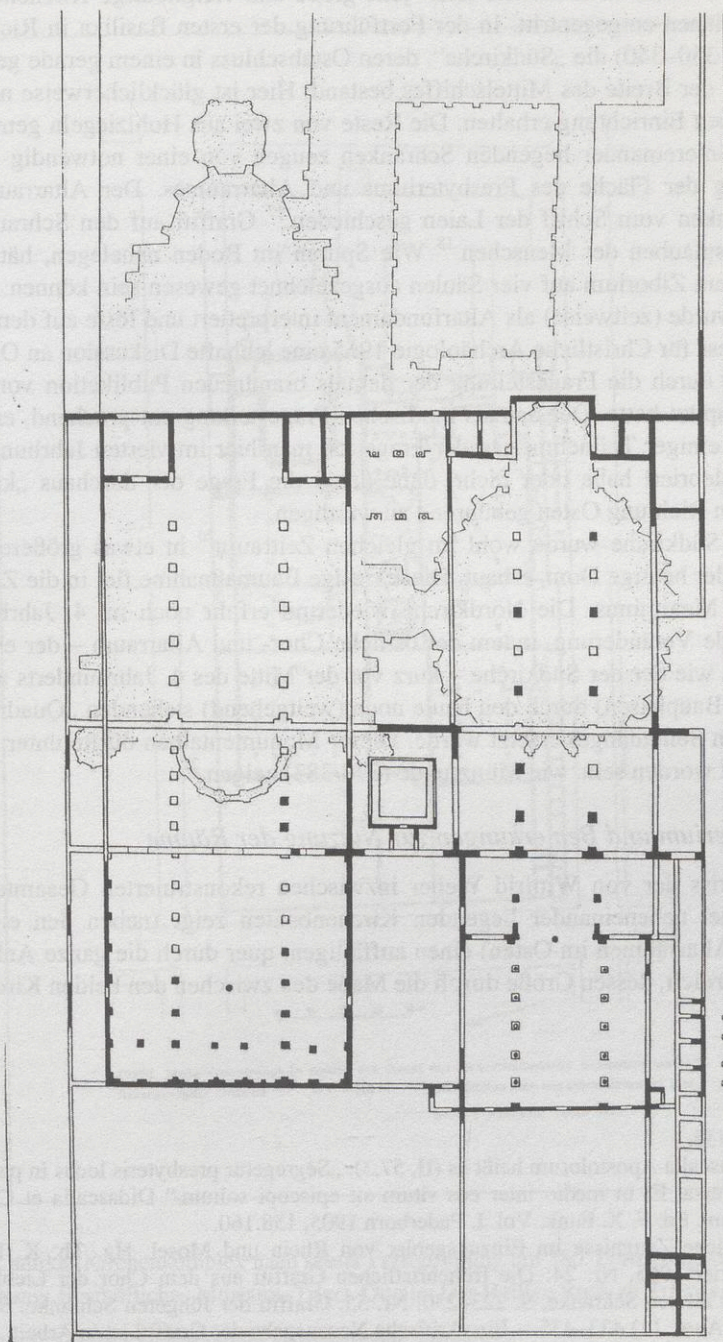
¹³ W. WEBER, Der „Quadratbau“ des Trierer Domes und sein polygonaler Einbau eine „Herrenmemoria“? In: Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi. Hg. E. Aretz [u. a.], Trier 1995, 915–940. – WEBER (s. Anm. 11) 407–594.

¹⁴ WEBER (s. Anm. 11) 422.

¹⁵ Ebd. 426–428; 558f, Abb. 12 u. 13.



Trier, Grundriss der ersten Kirche, Phase 1 der Trierer Kirchenanlage
(Zeichnung: Bischöfliches Museum, Trier). Quelle: Geschichte des Bistums Trier (s. Anm. 11).



Trier, zweite Bauphase (330–340) des Kirchenkomplexes

(Zeichnung: Bischöfliches Museum, Trier). Quelle: Geschichte des Bistums Trier (s. Anm. 11).

Aus dieser Basilika „entwickelte sich“ jene große und vielgliedrige Kirchenanlage¹⁶, die uns in den Plänen entgegentritt. In der Fortführung der ersten Basilika in Richtung Osten entstand (ca. 330–340) die „Südkirche“, deren Ostabschluss in einem gerade geschlossenen Altarraum in der Breite des Mittelschiffes bestand. Hier ist glücklicherweise noch ein Teil der liturgischen Einrichtung erhalten. Die Reste von zwei aus Hohlziegeln gemauerten und verputzten hintereinander liegenden Schranken zeugen von einer notwendig gewordenen Vergrößerung der Fläche des Presbyteriums und Altarraumes. Der Altarraum war also durch Schranken vom Schiff der Laien geschieden.¹⁷ Graffiti auf den Schranken zeugen vom Christusglauben der Menschen.¹⁸ Wie Spuren im Boden nahelegen, hätte der Altar evtl. von einem Ziborium auf vier Säulen ausgezeichnet gewesen sein können. Ein gemauerter Block wurde (zeitweise) als Altarfundament interpretiert und löste auf dem Internationalen Kongress für Christliche Archäologie 1965 eine lebhafte Diskussion an Ort und Stelle aus, die sich durch die Fragestellung der damals brandneuen Publikation von Otto Nußbaum¹⁹ zugespitzt hatte. Der damals modischen Fragestellung entsprechend, erhitzen sich die Gemüter einiger Teilnehmer an der Frage, ob man hier im vierten Jahrhundert „versus populum“ zelebriert habe oder nicht, ohne dabei die Frage der durchaus „kanonischen“ Zelebration in Richtung Osten gebührend zu würdigen.

Neben der Südkirche wurde wohl im gleichen Zeitraum²⁰ in etwas größerer Breite die Nordkirche, der heutige Dom, erbaut. Diese riesige Baumaßnahme fiel in die Zeit des Trierer Bischofs Maximinus. Die Nordkirche wiederum erfuhr noch im 4. Jahrhundert eine durchgreifende Veränderung, indem der östliche Chor- und Altarraum – der ebenso rechteckig schloss wie der der Südkirche – kurz vor der Mitte des 4. Jahrhunderts abgebrochen und (in zwei Bauphasen) durch den heute noch (weitgehend) stehenden „Quadratbau“ (von gut 40 Metern Seitenlänge) ersetzt wurde. Dieser Monumentalbau dürfte unter Kaiser Gratian vollendet worden sein, wie Münzfunde (378/383) zeigen.²¹

Das Baptisterium und Bemerkungen zur Nutzung der Räume

Der Grundriss der von Winfrid Weber inzwischen rekonstruierten Gesamtanlage²² der beiden parallel nebeneinander liegenden Kirchenbauten zeigt (neben den eindeutig bestimmbaren Altarräumen im Osten) einen auffälligen, quer durch die ganze Anlage gehenden Raumbereich, dessen Größe durch die Maße des zwischen den beiden Kirchen liegen-

¹⁶ Ebd. 428–435.

¹⁷ In der *Didascalia Apostolorum* heißt es (II, 57,3): „Segregetur presbyteris locus in parte domus ad orientem versa. Et in medio inter eos situm sit episcopi solium.“ *Didascalia et Constitutiones Apostolorum*. Ed. F. X. Funk. Vol. I. Paderborn 1905, 158.160.

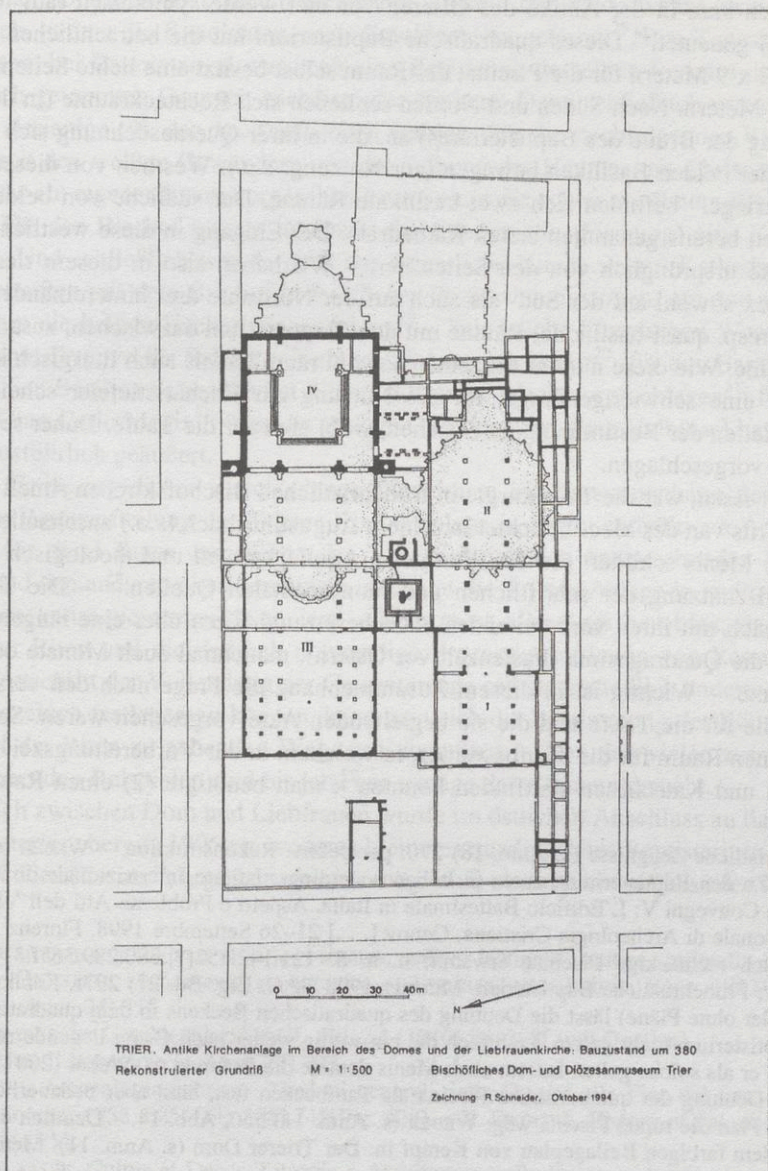
¹⁸ *Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel*. Hg. Th. K. Kempf – W. Reusch. Trier 1965, Nr. 24: Die frühchristlichen Graffiti aus dem Chor der Liebfrauenkirche, Graffiti der älteren Schranke, S. 223–230; Nr. 55: Graffiti der Jüngeren Schranke, S. 251–267. – WEBER (s. Anm. 11) 433–435. – Eine kritische Neuausgabe der Graffiti ist in Arbeit.

¹⁹ O. NUSSBAUM, *Die Stellung des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000. Eine archäologische und liturgiegeschichtliche Untersuchung*. 2 Bde. Bonn 1965.

²⁰ WEBER (s. Anm. 11) 429.

²¹ Ebd. 430–433.

²² Ebd. 407–541, hier: Abb. 14 (S. 560): Gesamtplan, allerdings noch ohne den Quadratbau der Nordkirche. Siehe dazu: Abb. 16f (S. 562).



Trier, antiker Kirchenkomplex nach seiner Fertigstellung um 380. Forschungsstand 1994
 (Zeichnung: Bischöfliches Museum, Trier). Quelle: Der Heilige Rock zu Trier (s. Anm. 13).

- I Erster Kirchenbau im südwestlichen Bereich.
- II Südöstliche Basilika (im Bereich der heutigen Liebfrauenkirche).
- III Nordöstliche Basilika (im Bereich des heutigen Domfreihofes).
- IV Nordöstliche Basilika und (der im heutigen Dom erhaltene) Quadratbau.
- V Quadratisches Taufbecken; östlich davon die runde Piscina.

den quadratischen Baptisteriums²³ bestimmt wird. Die Lage eines Taufhauses zwischen zwei Kirchen kam in der Antike des Öfteren vor und wurde symbolisch (auf die beiden Testamente) gedeutet.²⁴ Dieses quadratische Baptisterium hat die beträchtlichen Ausmaße von knapp 9 x 9 Metern für die Piscina; der Raum selbst besitzt eine lichte Seitenlänge von ca. 17 x 17 Metern. Nach Süden und Norden schließen sich Rechteckräume (in der Ostwesterstreckung der Breite des Baptisteriums) an, die in ihrer Querausdehnung sich innerhalb der Breite der beiden Basiliken bewegen (zur Nutzung: s.u.). Westlich von diesem räumlichen „Querriegel“ befinden sich zwei basilikale Räume. Der südliche von beiden besteht aus der oben bereits genannten ersten Kathedrale. Der Eingang in diese westlichen Raumteile erfolgte ursprünglich von den Seiten her. – Wir haben also in diesem riesigen Kirchenkomplex sowohl auf der Süd- als auch auf der Nordseite drei hintereinander liegende basilikale (resp. quasi-basilikale) Räume mit dem Baptisterium dazwischen, zusammen also sieben Räume. Wie diese nun im Einzelnen sowohl räumlich als auch liturgisch korrespondierten, ist eine schwierige Frage; für die Nutzung zur Eucharistiefeier scheinen keine Schwierigkeiten der Bestimmung zu bestehen, wohl aber für die Taufe. Daher sei hier eine Hypothese vorgeschlagen.

Wie wir wissen, war die Tauf liturgie in frühchristlichen Bischofskirchen rituell reich ausgestattet. Frits van der Meer berichtet in seinem Augustinusbuch (s.o.) anschaulich darüber. Gian Carlo Menis schildert die Tauf liturgie in Aquileja rituell und theologisch unter ausführlicher Benutzung der schriftlichen und monumentalen Quellen.²⁵ – Die Tauf liturgie erstreckte sich mit ihren vorbereitenden Katechesen und Riten über eine längere Zeit, die zumindest die Quadragesima (Fastenzeit vor Ostern), manchmal auch Monate oder Jahre²⁶ füllen konnte. – Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Frage nach den verschiedenen Räumen, die für die Taufe und die sie begleitenden Akte vorgesehen waren. So benötigte man (1) einen Raum für die Taufbewerber, in welchem in der Vorbereitungszeit die Unterweisungen und Katechesen stattfinden konnten²⁷; man benötigte (2) einen Raum, in dem

²³ Frühchristliche Zeugnisse (s. Anm. 18) 270: perspektiv. Rekonstruktion. – WEBER (s. Anm. 11) 428. – Zu den Baptisteriumsbauten in Italien neuerdings: Istituto Internazionale di Studi Liguri. Atti dei Convegni V: L'Edificio Battesimale in Italia. Aspetti e Problemi. Atti dell'VIII Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana, Genov [. . .] 21–26 Settembre 1998. Florenz 2001. Darin sind auch rechteckige Piscinae erwähnt: u. a. S. 121.142.152[?].280.289.365f.370.373. – S. RISTOW, Frühchristliche Baptisterien. Münster 1998 (JAC, Erg.-Bd. 27) 297f, Katalog, Nr. 811–13 (leider ohne Pläne) lässt die Deutung des quadratischen Beckens in dem quadratischen Raum als Baptisterium nicht gelten. Lediglich die ein wenig weiter nach Osten liegende runde Piscina möchte er als solche gelten lassen; auch Menis deutete die Befunde so. Weber (2001) hält jedoch an der Deutung der quadratischen Piscina als Taufbecken fest, lässt aber bedauerlicherweise in seinem Plan die runde Piscina weg: WEBER (s. Anm. 11) 560, Abb. 14. – Deutlich dargestellt ist sie in dem farbigen Beilageplan von Kempf in: Der Trierer Dom (s. Anm. 11). Menis bringt ein Grabungsphoto der runden Piscina.

²⁴ PAULINUS VON NOLA, Briefe. Bd. II. Freiburg 1998 (FC) 746, Brief 32: „Baptisterium basilicas duabus interpositum.“ S. 756/7: Die beiden parallelen Kirchen mit dem einen Taufhaus in der Mitte werden zum Symbol der beiden Testamente. – Vgl. G. C. MENIS, Il Complesso Episcopale Teodoriano di Aquileia e il suo Battistero. Udine 1986 (Accademia di Scienze Lettere e Arti di Udine) 61.

²⁵ Gian Carlo Menis hat sich in einigen Publikationen mit den archäologischen Spuren der Baptisterien in Aquileja und Trier und den entsprechenden Riten befasst: MENIS (s. Anm. 24). – DERS., Il Battesimo ad Aquileia nella prima Meta del IV Secolo. In: Istituto Internazionale di Studi Liguri (s. Anm. 23) II, 685–708.

²⁶ MENIS, Il Battesimo (s. Anm. 25) 688.

²⁷ Im *Testamentum Domini* wird ein eigener Raum gefordert: „Habeat ecclesia aedem catechumenorum, quae sit etiam aedes exorcizandorum: neque dicta aedes separata sit ab ecclesia, cum ne-

die der Taufe vorausgehenden Riten vollzogen werden konnten; er konnte u.U. mit dem vorgenannten identisch sein. Im unmittelbaren Vorfeld der Taufe waren zwei Räume (3) erforderlich, in dem die Kandidaten, nach Geschlechtern getrennt²⁸, ihre Tageskleider ablegen konnten; bei Raummangel war auch eine Benutzung desselben Raumes durch die geschlechtlich getrennten Gruppen nacheinander denkbar. Dann schließlich war der wichtigste Raum derjenige (4), der das Taufbecken enthielt. Für die nachfolgenden Riten der Bekleidung mit den weißen Gewändern und die Salbung des Hauptes mit Chrisam durch den Bischof war ein eigener Raum vorgesehen (wenn nicht die schon erwähnten Räume benutzt wurden). Für den Bischof musste im Raum der Confirmatio (Firmung) eine Kathedra bereitstehen. Und schließlich war da noch der eigentliche Kirchenraum (Kathedrale), in den die Neugetauften mit dem Bischof in feierlicher Prozession einzogen, um dort zum erstenmal mit ihm die heilige Eucharistie zu feiern.²⁹ – Wie solche liturgischen Wegeführungen aussahen, hat Dyggve für Salona mit einer Zeichnung erläutert³⁰; für das Baptisterium an der römischen Basilica Salvatoris hat Sible De Blaauw Wege vorgeschlagen³¹; für Aquileja siehe bei Gian Carlo Menis³²; über die Anlagen auf der iberischen Halbinsel hat sich Thilo Ulbert³³ ausführlich geäußert.

Bei der Erwägung dieser verschiedenen Funktionen im Zusammenhang der Taufe erscheint die Raumaufteilung der Trierer Kirchenanlage in ihrem endgültigen Ausbau geradezu wie für diese Riten vorgesehen. Im Vergleich mit den entsprechenden Räumen in Aquileja und den anderen oben genannten erscheint die Trierer Anlage in architektonischer Hinsicht am konsequentesten disponiert. – Man muss allerdings beachten, dass sich der Vollzug der Riten und die dadurch notwendige Prozessionsordnung von Raum zu Raum mit dem Fortschritt der Vervollständigung der Gesamtanlage selbstverständlich änderte. Ohne sich hier im Einzelnen festlegen zu können, kann man sich die Bestimmung der Räume und die im Verlauf der Riten zu gehenden Wege gut vorstellen. – Von den vielen zum Vergleich heranzuziehenden Beispielen sind bis jetzt nur wenige daraufhin untersucht.

Im Bereich zwischen Dom und Liebfrauen wurde im östlichen Anschluss an das quadratische Baptisterium bereits 1906 ein weiteres kleineres quadratisches Baptisterium, allerdings mit einer runden Piscina³⁴, ergraben, das (womöglich?) einer späteren Phase des 4. Jahrhun-

cesse sit, ut eam ingredientes et in ipsa stantes, audiant lectiones, cantica spiritualia et psalmos.“ Nach J. QUASTEN, *Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima*. Bonn 1933–37, 238. – MENIS (s. Anm. 24) 71f.

²⁸ Zur Trennung der Geschlechter: DACL, Bd. 2,1 [1910] Sp. 398f (mit Quellen).

²⁹ Vgl. MENIS, *Il Battesimo* (s. Anm. 25) 702.

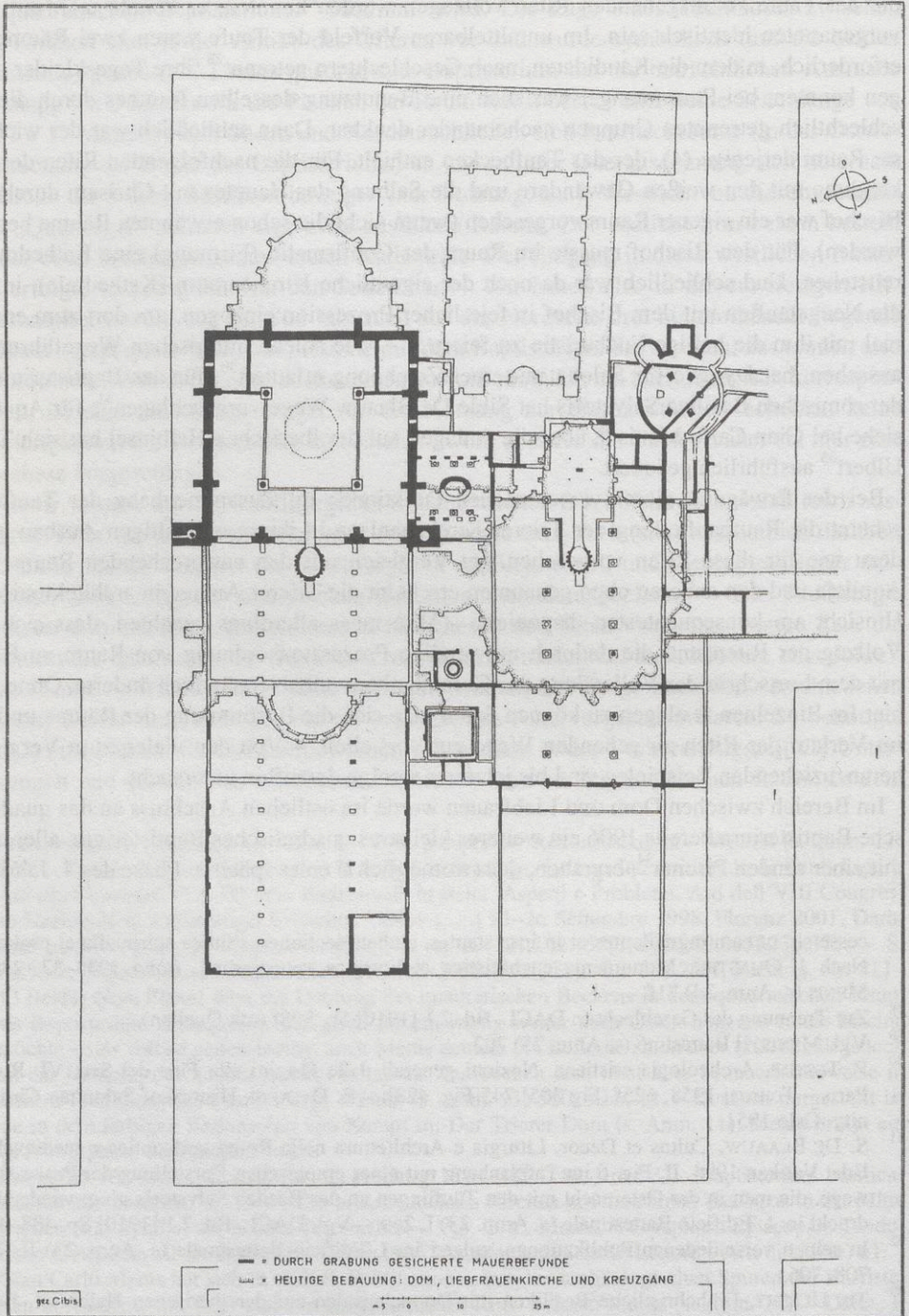
³⁰ P. TESTINI, *Archeologia cristiana. Nozioni generali dalle Origini alla Fine del Sec. VI*. Rom – Paris – Tournai 1958, 625f.[Fig 305].745[Fig. 428]. – E. DYGGVE, *History of Salonian Christianity*. Oslo 1951.

³¹ S. DE BLAAUW, *Cultus et Decor. Liturgia e Architettura nella Roma tardoantica e medievale*. 2 Bde. Vatikan 1994, II, Fig. 6 im Tafelanhang mit einer graphischen Darstellung der Prozessionswege, die man in der Osternacht mit den Täuflingen an der Basilica Salvatoris ging; wiederabgedruckt in: *L'Edificio Battesimale* (s. Anm. 23) I, 269. – Vgl. DACL, Bd. 2,1 [1910] Sp. 408–420.

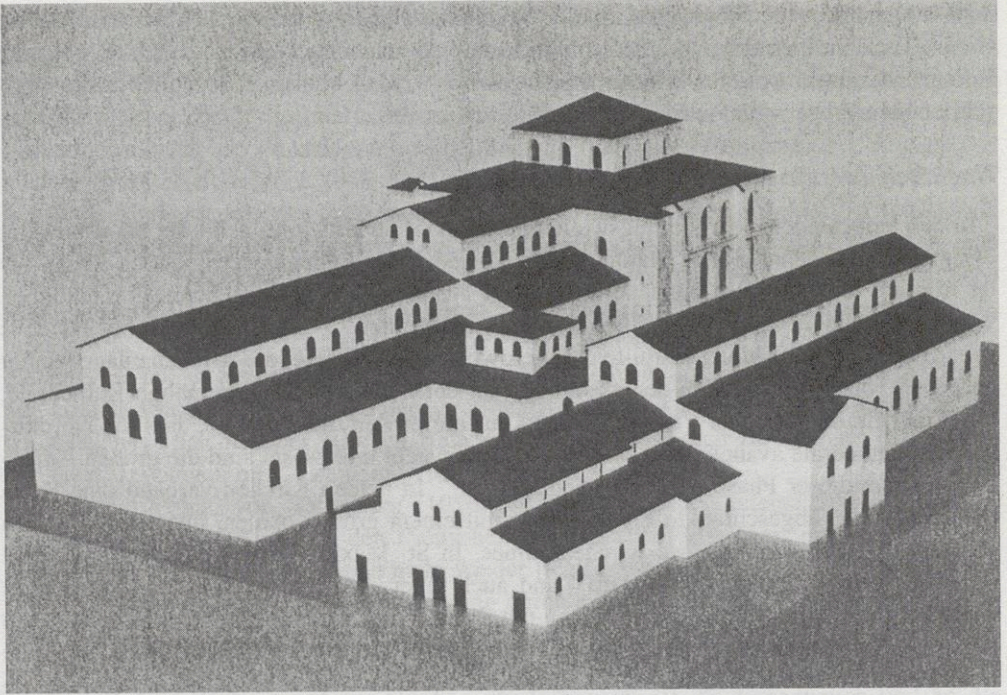
³² In seinen verschiedenen Publikationen, zuletzt in: *L'Edificio Battesimale* (s. Anm. 23) II, 702–708, 706.

³³ Th. ULBERT, *Frühchristliche Basiliken mit Doppelapsiden auf der iberischen Halbinsel*. Berlin 1978 (Arch. Forsch. 5) 139–181 mit ausführlicher Darlegung, Abb. 73–76.

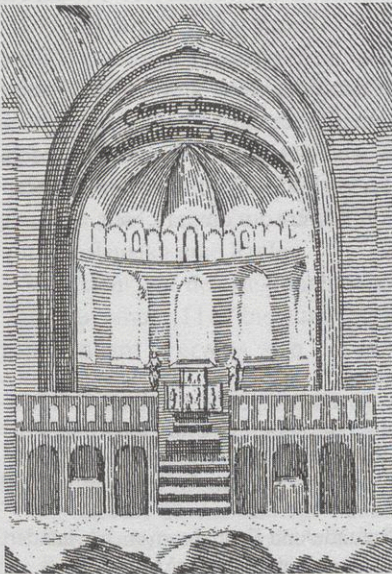
³⁴ Menis wendet in seinen verschiedenen Publikationen diesem Baptisterium seine Hauptaufmerksamkeit zu und betrachtet die Deutung der quadratischen Anlage als Baptisterium als zweifelhaft. – Die Lage des kleineren Baptisteriums ist sichtlich in dem Plan Fig. 4 bei WEBER (s. Anm. 11) 485.



Trier, antiker Kirchenkomplex nach dem Wiederaufbau im 6. Jahrhundert
(Zeichnung: Bischöfliches Museum, Trier). Quelle: Geschichte des Bistums Trier (s. Anm. 11).



Trier, antiker Kirchenkomplex, Zustand Ende des 4. Jahrhunderts
(Modell: Bischöfliches Museum, Trier). Quelle: Geschichte des Bistums Trier (s. Anm. 11).



Trier, Dom, Ostchorlettner, Ansicht von Westen
Nach Brower/Masen, Annales
Quelle: Der Heilige Rock zu Trier (s. Anm. 13).

derts angehört, neuerdings aber in die Wiederaufbauphase des 6. Jahrhunderts datiert wird.³⁵ Es kann hier außer Betracht bleiben, da es durch seine Nähe zu den besprochenen Räumen durchaus in deren Konnex hätte genutzt werden können. Die vom Ritus vorgeschriebenen Wege wären nur im Detail etwas anders verlaufen.

Nach den Zerstörungen des 5. Jahrhunderts

In den verschiedenen Eroberungswellen des 5. Jahrhunderts ging wohl die Stadt mitsamt der ganzen Kirchenanlage in Flammen auf. Nur noch die Außenmauern blieben stehen. Es ist fraglich, ob man überhaupt sofort an den Wiederaufbau denken konnte. Womöglich wurde eine andere Kirche außerhalb der Mauern benutzt.³⁶ – Erst unter Bischof Nicetius (525/26–566) konnte, unter Mithilfe der merowingischen Könige, die Kirchenanlage wieder aufgebaut werden. Lediglich der westliche Teil der Südkirche, die ehemalige Kathedrale, blieb in Trümmern liegen. Vielleicht datiert aus dieser Zeit die Tatsache, dass die Nordkirche zur Kathedrale avancierte. – In liturgischer Hinsicht interessant sind die großen Amboanlagen, die dieser Phase zugeschrieben werden.³⁷ In beiden Kirchen verband eine Solea (Laufgang) das abgeschränkte Presbyterium mit einem großen ovalen, über einige Stufen erhobenen Ambo inmitten des Kirchenraumes. In St. Maximin zu Trier³⁸ fand sich eine ähnliche Anlage; ebenso in Boppard³⁹ und auch unter dem Kölner Dom.⁴⁰ – Die formal nächsten Parallelen solcher Amboanlagen mit Solea finden sich im Raume der griechischen Kirche.⁴¹ Berühmt war der große Ambo in der Hagia Sophia zu Konstantinopel und seine hinreißende Schilderung durch Paulus Silentiarius.⁴² Man kann sich vorstellen, wie sich die Prozession zur Verkündigung des Evangeliums vom Bischofssitz (im östlichen Teil des Presbyteriums) aus über die beiderseits abgeschränkte Solea bis zum Ambo bewegte. Aus der reichen griechischen Liturgie der damaligen Zeit lassen sich Rückschlüsse auf die abendländische Nutzung von Ambo und Solea durchaus ziehen. Dieser Brauch ist in liturgiehistorischer Hinsicht interessant und äußerst bemerkenswert.

Frühes Mittelalter

Für die auch an liturgischen Neuerungen so reiche Zeit der Karolinger sind an der Trierer Kirchenanlage keine wesentlich die Liturgie betreffenden, Baumaßnahmen bekannt. Man wird allerdings damit rechnen müssen, dass die großen Ambo-Anlagen abgebaut wurden. Wie die Altarräume nun verändert wurden, ist für den Trierer Dom nicht exakt nachzuweisen. Womöglich wurden umschränkte Plätze für die Schola Cantorum eingerichtet, wie man sie heute noch in einigen römischen Kirchen sehen kann.

³⁵ Ebd. 484.

³⁶ Ebd. 478.

³⁷ Ebd. 484.

³⁸ Ausgrabungsbericht von A. NEYSES, Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin bei Trier. 2 Bde. Trier 2001 (Kataloge u. Schrift. d. Bischöfl. Dom- u. Diöz.-Museums Trier VI).

³⁹ S. RISTOW, Taufpiscinen der Merowingerzeit in Boppard und Köln. In: Rhein. Heimatpflege 40 (2003) 275–289.

⁴⁰ S. RISTOW, Die frühen Kirchen unter dem Kölner Dom. Befunde und Funde vom 4. Jahrhundert bis zur Bauzeit des alten Domes. Köln 2002 (Studien zum Kölner Dom 9) 60ff, Abb. 30.

⁴¹ P. H. F. JAKOBS, Die frühchristlichen Ambone Griechenlands. Bonn 1987 (Habelts Dissertationsdrucke. Klass. Arch. 24).

⁴² Ebd. 27–30.

Die Bau- und Restaurierungsmaßnahmen des 10. Jahrhunderts führten wohl in der Südkirche zur Reduktion des Raumes zu einem schmalen Saal mit Querschiff. Diese Deutung der Befunde ist jedoch nicht sicher.⁴³ – Im Dom scheint man damals schon mit dem Bau einer Krypta vor der flachen Ostwand des römischen Quadratbaues begonnen zu haben. Die Befunde sind auch hier zu knapp, um zu deutlichen Ergebnissen zu führen.

Unter Erzbischof Heinrich (956–964) und seinem Domdekan Wolfgang (später Bischof von Regensburg) wurde der Kreuzgang mit seinen Kapitelsbauten errichtet.⁴⁴ Die Chronik sagt nichts Genaues darüber, welcher Art diese Gebäude waren und ob der Kreuzgang eine Neukonzeption oder eine Erneuerung auf altem Grundriss war. Auf alle Fälle sind jene Räumlichkeiten geschaffen worden, die in den heutigen romanischen und gotischen Strukturen des 11. und des 13. Jahrhunderts weiterleben; sie boten u.a. die Möglichkeit, dass sich die Liturgie mit ihrem reichen Prozessionswesen des „Ambitus“, des Kreuzganges, bedienen konnte. Der römische Brauch der „Stationskirchen“ und des kalendermäßig festgelegten Besuches verschiedener Kirchen auch in Trier spiegelte sich im Kleinen in den fast täglichen Umgängen mit Gesang und verschiedenen „Stationen“.⁴⁵

Erzbischof Poppo von Babenberg (1016–1047) widmete sich intensiv dem Dom. Zunächst stellte er (1030–1037) den römischen Quadratbau wieder her, der wohl seit der Normannenkatastrophe (882) noch nicht wieder richtig restauriert war. Dieser Bau war bis zur Eröffnung seiner westlichen Erweiterung durch eine (provisorische) Mauer im Westen geschlossen. Ein halb in einen römischen Wandpfeiler (südl.) eingesetztes marmornes Weihwasserbecken erinnert noch an das damals dort befindliche Portal. – Wichtig für den Raum und die Liturgie wurde der Einbau der (schon im 10. Jh. begonnenen und an die römische Ostwand stoßenden) Krypta⁴⁶, die 1037 vollendet gewesen sein muss. Sie wurde mit der Übertragung der Maternusreliquien aus der Abtei St. Eucharius (heute: Matthias) zusammen mit dem Dom 1037 geweiht. – Auf der Fläche über der Kryptenwölbung befand sich nun der relativ hoch erhobene Raum für den Kapitelschor, den Altarraum und die Kathedra des Bischofs. Wie die Schranken aussahen, ist nicht mehr festzustellen.

Die sich ab 1037 bis zum Tode Poppo 1047 anschließende Baumaßnahme war die Weiterführung des Kirchenschiffes nach Westen und die Erbauung der grandiosen Westfassade mit der Westapsis.⁴⁷ Wenn auch Poppo die letzte Vollendung dieses Unternehmens seinen Nachfolgern überlassen musste, so ist die Konzeption doch sein Werk und das seines Architekten. – Architektonisch und liturgisch erfuhr der Dom dadurch eine große Bereicherung. Denn der dem hl. Nikolaus geweihte Westchor (über der Blasiuskrypta⁴⁸) war nun ein Pendant zum Petruschor im Osten. Auch in der Liturgie spielte dieser Westchor nicht nur am Nikolaustag eine Rolle.

Spätestens bei der Regionalsynode unter Erzbischof Albero von Montreuil (1131–1152) vom November 1147 bis zum Februar 1148 – in Gegenwart von Papst Eugen III. und dem hl. Bernhard – erwies sich der bisherige Ostchor über der Maternuskrypta als zu klein.

⁴³ ZINK (s. Anm. 11) 32. – WEBER (s. Anm. 11) 540.

⁴⁴ Abbildungsmaterial zur Baugeschichte der folgenden Jahrhunderte leicht zugänglich bei RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11).

⁴⁵ Zu diesem Thema und zur mittelalterlichen Liturgie im Dom, der Liebfrauenkirche und im Kreuzgang, grundlegend: A. KURZEJA, Der älteste Liber Ordinarius der Trierer Domkirche. Ein Beitrag zur Liturgiegeschichte der deutschen Ortskirchen. Münster 1970 (LWQF 52).

⁴⁶ RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) Plan, Schnitt u. Abb.: 8–10.

⁴⁷ Pläne, Schnitte u. Abb.: Ebd. 8–10.27–30.37.48.

⁴⁸ Pläne, Schnitte u. Abb.: Ebd. 8–10.40.

Deswegen begann der Nachfolgebischof Hillin von Falmagne (1152–1169) mit dem Bau eines großen neuen Ostchores⁴⁹, der allerdings erst unter seinem zweiten Nachfolger Johann I. (1189–1212) am 1. Mai 1196 konsekriert werden konnte. Damit wanderte der dem hl. Petrus geweihte Hochaltar des Domes ein beträchtliches Stück weiter nach Osten in die neue Apsis. Für die Zukunft wurde frömmigkeitsgeschichtlich und liturgisch bedeutsam, dass bei der Weihehandlung die bis dahin im Westchor aufbewahrte Tunika Christi („Heiliger Rock“⁵⁰) in den neuen Hochaltar transferiert wurde. Die Bischöfliche Kathedra stand im Scheitel des Chores. Eine zweite Kathedra war errichtet, an welcher der Bischof beim Betreten des Chorraumes die Messgewänder anlegte.

Der Ostchor besitzt zwei Flankierungstürme, welche in vier Geschossen (beginnend im Kryptengeschoß) Kapellen aufnehmen.⁵¹ In der Krypta sind die Kapellenaltäre noch erhalten. Ob die oberen Kapellen je mit Altären ausgerüstet waren, ist nicht sicher. Unabhängig von ihrer De-facto-Benutzung hätten sie mit ihren Patrozinien als Zeichen gewirkt. – Die Helenenkrypta⁵² unter dem neuen Ostchor ist eine dreischiffige Halle von großen Spannweiten der Gewölbe. – Als nach der Fertigstellung des nun schon gewölbten Chores das ganze bis dahin flachgedeckte Schiffe gewölbt wurde, hat man (vielleicht aus Sicherheitsgründen) die weitgespannten Gewölbe der jetzt unter dem Kapitelschor liegenden zerstört und die Maternuskrypta zugeschüttet. (Sie wurde erst bei den Restaurierungsmaßnahmen im Ende des 19. Jahrhundert wiederhergestellt.)

Im Zusammenhang mit dem neuen Ostchor wurde ein Lettner⁵³ erbaut, von dem die monumentalen Seitenschranken zum Teil noch stehen. Ein Kupferstich des 17. Jahrhunderts gibt das Aussehen seines westlichen Abschlusses deutlich genug wieder. – Dieser Lettner bedeutete nicht nur die Teilung des Domes zwischen Kapitels- und Volkskirche, er war auch die Stätte wichtiger liturgischer Vollzüge⁵⁴ sowohl nach Osten in den Kapitelschor hinein wie auch nach Westen in den großen Raum des Domes – wie die Verkündigung des Evangeliums, den Vortrag der Lesungen im Stundengebet, der Ort der Palmweihe und der Rekonziliation der Büsser, der Ankündigung wichtiger Ereignisse. – In der von seiner architektonischen Form gebildeten Halle standen Altäre, von den in liturgischer Hinsicht der wichtigste der Pfarraltar St. Agnes war, der seit 1270 an dieser Stelle bezeugt ist.⁵⁵ Die kleine (!) Pfarrgemeinde versammelte sich an dieser Stelle für ihre Gottesdienste.

Die Verbindung beider Kirchen

Für den Vollzug der sich im architektonischen Raum reich entfaltenden liturgischen Prozessionen wurde das Verbindungstor zwischen Dom und Liebfrauen bedeutsam. Wie der

⁴⁹ F. RONIG, Der Ostchor des Trierer Domes. Ein Beitrag zum 800-jährigen Weihegedächtnis des Hochaltars im neuen Ostchor. 1. Mai 1196. In: Der Heilige Rock zu Trier (s. Anm. 13) 837–875. – RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) Pläne, Schnitte u. Abb.: 10–13.20–26.31.34–36.38.42.46.54.

⁵⁰ Der Heilige Rock zu Trier (s. Anm. 13): mit vielen Beiträgen.

⁵¹ RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) Plan, Schnitt, Abb.: 10–11.20–21.26.31.34.38.46. – Das oberste Geschoß wurde allerdings erst um 1900 gewölbt und konnte kaum einen Altar aufnehmen.

⁵² Ebd. 10.47.

⁵³ Ebd. 13.21.38–43.54–55.58.71.

⁵⁴ F. RONIG, Was der Liber Ordinarius des Trierer Domes über die Einbeziehung der Kunstwerke in die Liturgie aussagt. In: Heiliger Raum – Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen. Münster 1998 (LWQF 82) 100–116.

⁵⁵ KURZEJA (s. Anm. 45) 230.

Liber Ordinarius ausweist, wurde es fast täglich benutzt. Es existierte wohl schon im Bau Poppo, wie auch das (für liturgische Prozessionen genutzte) Pendant auf der Nordseite. Es lässt sich nicht mehr beweisen, ob diese beiden (für den „Normalverkehr“ nutzlosen) Portale im Hinblick auf das liturgische Prozessionswesen bereits im 11. Jahrhundert konzipiert worden waren. Durch diese Portale war eine sich nordsüdlich erstreckende Querachse im Dom geschaffen, die durch die (zunächst noch antike und romanische) Liebfrauenkirche bis in den Bischofshof hineinreicht und auch dessen Achse bestimmt. Die Bedeutung dieser Achse wurde dadurch unterstrichen, dass der gotische Neubau der Liebfrauenkirche sein Querschiff exakt auf diese Achse setzte.

Das zur Liebfrauenkirche führende Portal erhielt in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine aufwendige „Dekoration“ in Gestalt einer architektonischen und ornamentalen Fassung, vor allem aber durch die Skulpturen des Tympanons, die zum Besten gehören, was das 12. Jahrhundert im Rheinland geschaffen hat. Die Ikonographie nimmt Bezug auf die Situation des Portals zwischen dem Petersdom und der Marienkirche und wendet sich mit seiner Aussage an die Hindurchschreitenden: Christus, ausgewiesen als das Wort⁵⁶ und als Zeichen der Tür⁵⁷ selbst, thront zwischen den Patronen der beiden Kirchen, Maria und Petrus. Außerdem erschien – seit der Erbauung der gotischen Liebfrauenkirche – den in Prozession Hindurchschreitenden von einem bestimmten Punkt an das Tympanon des Liebfrauen-Nordportals mit dem Bild der Krönung der Muttergottes, Zeichen der Vollendung derer, die unterwegs sind.

Gotik

Es war schon von der gotischen Liebfrauenkirche die Rede. Man hat sie wohl in den Jahren zwischen 1227/34 (?) zu bauen begonnen und wohl um 1260 vollendet; genaue Daten fehlen.⁵⁸ Es handelt sich um einen gotischen Zentralbau einer völlig durchrationalisierten Architektur allerhöchsten künstlerischen und symbolischen Anspruches. Auffällig ist zunächst, dass sich die vier Portale an den Enden der vier kreuzförmig angelegten Schiffe, also auch an der äußerst ungewohnten Stelle der Apsis, befinden. Diese ungewöhnlich Portalanordnung erklärt sich nur aus dem im Liber Ordinarius beschriebenen Prozessionswesen der Domkirche, in welche die Liebfrauenkirche mit ihrem Kapitel einbezogen war. Denn nur über das Apsisportal war vom Kreuzgang her der Prozessionsweg in die Liebfrauenkirche – oder in den Kreuzgang aus ihr heraus – möglich. – Von derselben Bauhütte wurde im 13. Jahrhundert der schon unter Erzbischof Heinrich im 10. Jahrhundert angelegte Kreuzgang erneuert.

Es würde den Rahmen dieser kurzen Darlegung sprengen, wollte man hier die vielen Aussagen berücksichtigen, die der Trierer Liber Ordinarius über die liturgische Benutzung und das Zusammenspiel der beiden Kirchen aussagt. Um diesen Reichtum zu verstehen, muss man dieses Buch zur Hand nehmen und – den Grundriss der Doppelkirchenanlage mit ihrem Kreuzgang vor Augen – das ganze Kirchenjahr hindurch die Anweisungen lesen!

⁵⁶ Er hat den Mund zum Sprechen leicht geöffnet, erhebt die Rhetorenhand und hält das geöffnete Buch. Vgl. Joh 1,1–3.14; 1 Joh 1,1–4.

⁵⁷ Joh 10,7.9.

⁵⁸ Zuletzt: F. RONIG, Die Liebfrauen-Basilika zu Trier aus der Sicht der christlichen Kunst. In: Festschrift 200 Jahre Pfarrei Liebfrauen in Trier. Hg. H. Brubach – M. Persch. Trier 2003, 217–245. Darin ist die wichtigste Literatur verzeichnet.

Veränderungen des Barock und Liturgie im Barock

Zunächst wird man bedenken, dass die im Liber Ordinarius niedergelegten Riten auch im Barock in Kraft blieben. Es kamen dazu aber neue Aspekte, welche die künstlerische und religiöse Aussage der Kirche und damit auch der Liturgie veränderten.

Die erste größere Maßnahme wurde von Erzbischof und Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck (1676–1711) eingeleitet, welcher durch seinen Studienaufenthalt in Rom die dortigen neuen künstlerischen und religiösen Ideen kennengelernt hatte und mit nach Trier brachte. Im Jahre 1687 gab er den Bau des „Vordertheyls“ einer noch zu erbauenden Heiltumskapelle, die am Scheitel des Ostchors errichtet werden sollte, in Auftrag. Dieser große Aufbau stellt die Fassade der hinter dem Ostchor zu erbauenden (und ca. 1704 erbauten) Heiltumskapelle dar. Das Obergeschoß dieser (dreigeschossigen) Kapelle birgt – also in der Höhe! – das Heiligtum der Tunika Christi und ist mit dem Dominneren durch ein wolkenumsäumtes Fenster verbunden. Die Perspektive aus der Mittelachse des Domes führt genau auf die Stelle auf der Rückseite des Innern der Kapelle, wo früher der Hl. Rock in einem Silberreliquiar aufbewahrt war.⁵⁹ – Die im Chorrund geschwungenen Treppen sollen die Wallfahrer nach oben bringen, die bereits über die romanischen Seitenrampen und -treppen auf das Chorniveau gelangt waren. Es handelt sich also um eine mit Blick auf das Wallfahrtswesen konzipierte Architektur, die sich in ihrer Art bis heute bewährt hat.

Eine zweite typisch barocke Veränderung betraf den Lettner. Seine Vorderfront wurde abgerissen, um so den Blick auf den im Hochchor befindlichen Hochaltar und die Fassade der Heilig-Rock-Kapelle freizugeben und zugleich auch dem barocken Trend zur ästhetischen Vereinheitlichung des Raumes zu huldigen. Von nun an schloss ein vergoldetes transparentes Gittertor den Chor.⁶⁰

Mit der Säkularisation endete das Zusammenspiel der beiden Kirchen. Liebfrauen wurde als Stiftskirche aufgelöst und aus der jahrhundertealten Verbindung mit dem Dom gelöst. Das Bauwerk konnte dadurch gerettet werden, dass es im Jahre 1803 die Pfarrei St. Laurentius aufnahm und von nun an als Pfarrkirche⁶¹ fungierte. Wie als äußeres Zeichen wurde das die beiden Kirchen verbindende Portal zugemauert, seiner Funktion und auch seiner Zeichenhaftigkeit beraubt. Der das Paradies genannte Durchgang vom Dom zur Liebfrauenkirche wurde zur Sakristei der neuen Pfarrei umfunktioniert. Die gemeinsame liturgische Tradition hatte ein Ende.

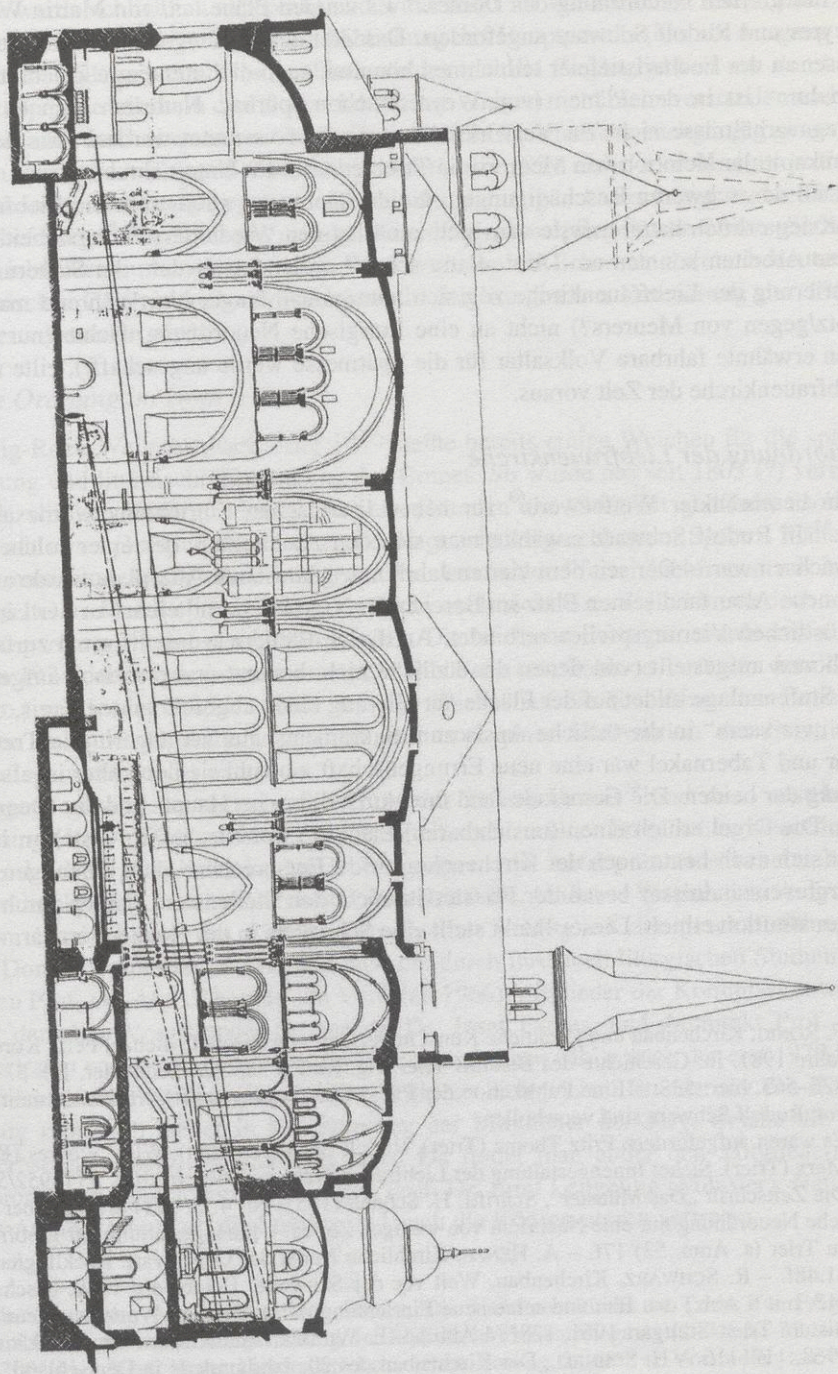
Die Neuerungen des 20. Jahrhunderts

Das 19. Jahrhundert brachte dem Dom vor allem die Umstellung vom liturgisch reicheren Stiftsgottesdienst auf eine einfachere und reduzierte Form. Drei Restaurierungen änderten an den liturgischen Einrichtungen nichts Wesentliches. Außer gewissen Umstellungen und auch schmerzlichen Verlusten an Inventar blieb alles beim Alten. Durch die Rekonstruktion der Maternuskrypta gewann der Dom seine älteste Krypta zurück. Lediglich die wolkenumsäumte Öffnung der Heiligrockkapelle wurde zugemauert, weil für diese „Inszenierung“ das Verständnis abhanden gekommen war.

⁵⁹ RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) Schnitt mit Sehlinien: 21; Abb. S. 26.31.42.54–57.

⁶⁰ Ebd. Abb.: S. 49. Abb. S. 73 zeigt das Gitter an seinem neuen Platz (1974) vor der Sakramentskapelle.

⁶¹ Festschrift 200 Jahre Pfarrei Liebfrauen in Trier (s. Anm. 58).



Trier, Dom, Längsschnitt mit Sehlilien in die Heilig-Rock-Kapelle; Zustand: nach 1974
(Zeichnung nach F. Romie). Quelle: Der Trierer Dom (s. Anm. 11).

Bereits während des letzten Krieges ergriff das Domkapitel (1940/41) eine erste Initiative zur liturgischen Neuordnung des Domes.⁶² Es wurden Pläne u.a. von Martin Weber, Willy Weyres und Rudolf Schwarz angefordert. Das Ziel der Planungen war, dass die Gläubigen besser an der Eucharistiefeier teilnehmen könnten; auch die intendierte Zelebration „versus populum“ ist in den Plänen (von Weyres) schon spürbar. Natürlich kam es wegen der Kriegsverhältnisse nicht zur Verwirklichung. Es darf vermutet werden, dass der damalige Domkapitular Heinrich von Meurers die Triebfeder dieses Unternehmens war.

Nach den schweren Beschädigungen, die der Dom, vor allem aber die Liebfrauenkirche im Krieg erlitten hatte, musste man sich zunächst den Wiederherstellungsarbeiten widmen. Diese Arbeiten konnten am Dom relativ schnell vollendet werden; die Sicherung und Restaurierung der Liebfrauenkirche zog sich naturgemäß länger hin. Während man am Dom (trotz/gegen von Meurers?) nicht an eine liturgische Neuordnung dachte (nur der bereits oben erwähnte fahrbare Volksaltar für die Spätmesse wurde angeschafft), eilte man an der Liebfrauenkirche der Zeit voraus.

Neuordnung der Liebfrauenkirche

Ein beschränkter Wettbewerb⁶³ zur neuen liturgischen Einrichtung wurde ausgeschrieben.⁶⁴ In Rudolf Schwarz erwählte man sich den Architekten, der einer solchen Aufgabe gewachsen war. – Der seit dem vierten Jahrhundert konstante Altarplatz wurde aufgegeben. Der neue Altar fand seinen Platz im Bereich der Vierung, unmittelbar vor der Linie, welche die östlichen Vierungspfeiler verbindet. An diesen Pfeilern wurden formal zurückhaltende Ambonen aufgestellt (von denen der südliche nicht benutzt und praktisch aufgegeben ist). Die Stufenanlage bildet auf der Fläche der Vierung einen abgeschränkten Kreis, der sich als eine „via sacra“ in die östliche Apsis zum Sakramentshaus verlängert. Die Trennung von Altar und Tabernakel war eine neue Errungenschaft, obwohl sie doch älter ist als die Vereinigung der beiden. Die Gemeinde fand ihre Aufstellung im Haupt- und den Querschiffsflügeln. Die Orgel erhielt einen (unsichtbaren) Platz in zwei Nischen im Ostchor; im Ostchor stellt sich auch heute noch der Kirchenchor auf. – Entsprechend dem damaligen Stand des Liturgieverständnisses besaß der Priestersitz nicht den Stellenwert, den er durch die Liturgiekonstitution erhielt. Dieser Punkt stellt eine Schwäche in der Konzeption dar. –

⁶² F. RONIG, Kirchenbau und kirchliche Kunst in der Zeit von Bischof Michael Felix Korum bis zum Jahre 1981. In: Geschichte des Bistums Trier. Hg. M. Persch – B. Schneider. Bd. 5. Trier 2004, 526–563, hier: 538. – Eine Publikation der Pläne von Weyres stellt Verf. in Aussicht. Die Pläne von Rudolf Schwarz sind verschollen.

⁶³ Es waren aufgefordert: Fritz Thoma (Trier), Rudolf Schwarz (Köln), Willy Weyres (Köln), Peter Marx (Trier). Siehe: Innengestaltung der Liebfrauenkirche zu Trier. In: JCK 53 (1952/53) 17f.

⁶⁴ Die Zeitschrift „Das Münster“, Schriftl. H. Schnell (1951, Nr. 4, S. 371) brachte über die liturgische Neuordnung nur eine Nachricht von wenigen Zeilen. – Innengestaltung der Liebfrauenkirche zu Trier (s. Anm. 53) 17f. – A. HENZE, Kirchliche Kunst der Gegenwart. Recklinghausen 1954, 41.48f. – R. SCHWARZ, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Heidelberg 1960, beschreibt (107–113, mit 6 Abb.) den Bau und seine neue Einrichtung mit poetischen Worten. – Neue Bauten im Bistum Trier. Stuttgart 1961, 128f (4 Abb.). – E. WIDDER, Alte Kirchen für neue Liturgie. Wien 1968, 112–115. – H. SCHNELL, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dokumentation. Darstellung. Deutung. München – Zürich 1973, 87, Abb. S. 100. – B. HAMMERSCHMIDT, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts im rheinland-pfälzischen Teil des Bistums Trier. Trier 2002 (Diss.) 141 – F. RONIG, Die Liebfrauen-Basilika zu Trier aus der Sicht der christlichen Kunst. In: Festschrift 200 Jahre Pfarrei Liebfrauen in Trier (s. Anm. 58) 217–245; hier: 243f.

So fremd vielen damals diese liturgische Neuinterpretation des Raumes auch erscheinen mochte, sie wurde schließlich akzeptiert und widerstand im Wesentlichen allen bisherigen Veränderungswünschen. – Lediglich die Schließung des Hauptportals (das als Ausgang und bei besonderen Anlässen durchaus geöffnet wurde) und die Zugänglichkeit nur durch die beiden Seitenportale wurde in den letzten Jahren von einigen nicht mehr verstanden und mit dem Kompromiss durch einen neuen überdimensionierten Glaswindfang rückgängig gemacht.

Die Diskussionen der jüngsten Zeit, die das Werk von 1951 mehr oder weniger in Frage stellten, haben Veranlassung gegeben, sich mit der damaligen Neuordnung in Liebfrauen wieder zu befassen.⁶⁵ Das führte u. a. dazu, dass die denkmalpflegerische Unterschutzstellung der Liebfrauenkirche mitsamt dem Werk von Rudolf Schwarz als ein bedeutendes architektonisches Zeugnis und eine „Inkunabel“ der liturgischen Erneuerung der 1950er Jahre besser verstanden wird.

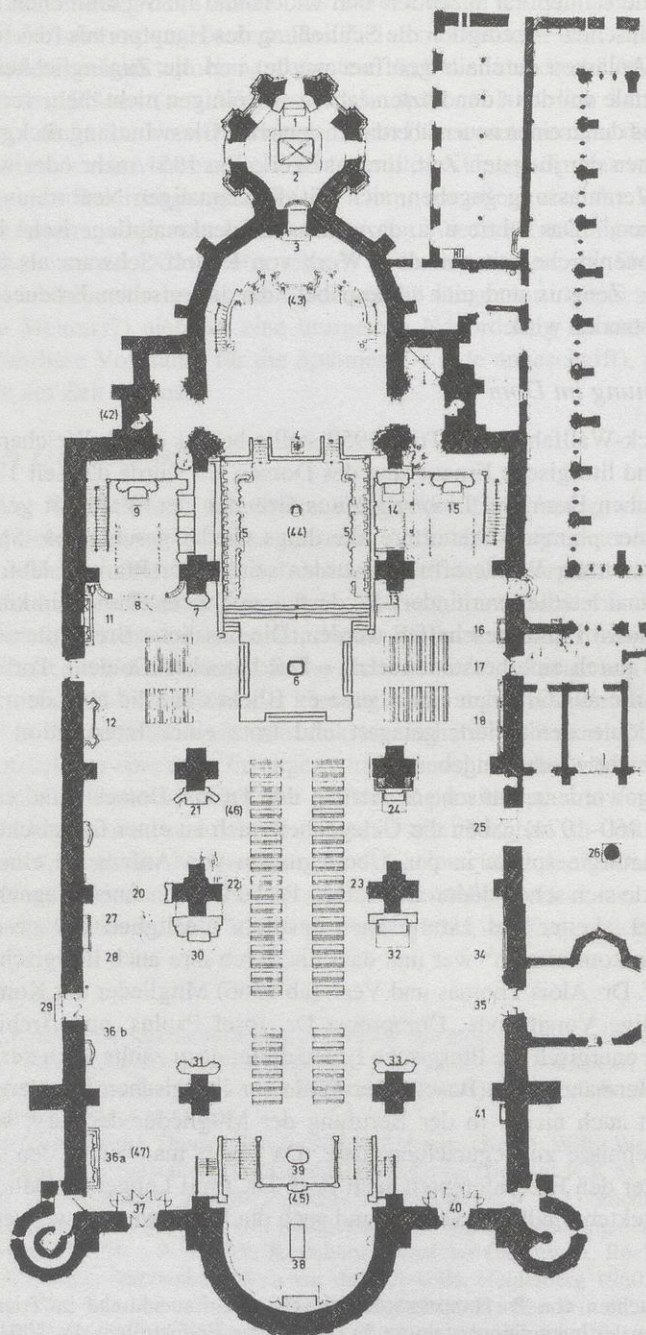
Eine neue Ordnung im Dom

Die Heilig-Rock-Wallfahrt nach Trier 1959 stellte bereits einige Weichen für die spätere Restaurierung und liturgische Erneuerung des Domes. So wurde das seit 1803 (?) vermauerte Portal zwischen Dom und Liebfrauen aus Gründen der Wallfahrt geöffnet, nach der Wallfahrt mit einer plumpen Brettertüre allerdings wieder geschlossen. Spätere Pläne der Dombaukommission zur Wiederöffnung wurden seitens der Pfarrei Liebfrauen mit Misstrauen begleitet und letztlich verhindert. Es durfte noch nicht einmal ein künstlerisch neues (etwas transparentes) Portal geschaffen werden. Die hässliche Brettertür wurde erst einige Jahre nach 1974 durch eine bessere ersetzt. – Das barocke „Goldene Tor“ vor dem Kapitelchor (s.o.) wurde aus Gründen eines besseren Blickes auf die über dem alten Hochaltar ausgestellte Reliquie demontiert, gelagert und trotz einer Intervention der Staatlichen Denkmalpflege nicht wieder eingebaut.

Die dringend gewordene statische Sicherung des Trierer Domes⁶⁶ und seine anstehende Restaurierung (1960–1974) gaben die Gelegenheit auch zu einer liturgischen Neuordnung. Die Frage der Liturgie spielte in den Überlegungen von Anfang an eine beherrschende Rolle. Das drückte sich schon dadurch aus, dass Prälat Dr. Johannes Wagner von Anfang an (unter dem Titel „Leiter des Liturgischen Instituts“) Mitglied der geschäftsführenden „Kleinen Dombaukommission“ war und dass die durch ihre auch liturgischen Studien ausgewiesenen Prof. Dr. Alois Thomas und Verf. (ab 1966) Mitglieder der Kommission waren. Auch der damalige Vorsitzende, Dompropst Dr. Josef Paulus, und Architekt Prof. Fritz Thoma vertraten energisch die liturgische Erneuerung; dazu zählte auch der erst 1970 berufene Architekt Hermann Baur (Basel). Der Wille zur liturgischen Erneuerung des Domes schlug sich auch nieder in der Berufung der Mitglieder der Jury, welche die zehn Wettbewerbsergebnisse zu begutachten hatte. Da findet man außer den Mitgliedern der Kommission unter den Fachreferenten auch Prof. Dr. Emil Lengeling (Münster). Natürlich waren die Architektenschaft, die Statiker und auch die Konservatoren vertreten.

⁶⁵ Vgl. das Gutachten von B. HAMMERSCHMIDT, Die Liebfrauenkirche in Trier. Zur Frage des Denkmalwertes der Innenraumgestaltung. In: Rheinische Heimatpflege 41 (2004) 32–37. – Am 2. März 2004 hielt Verf. in der Liebfrauenkirche einen Vortrag, in dem er Vorstudien zur liturgischen Innenraumgestaltung vorzeigen konnte, die Maria Schwarz vor der endgültigen Planung ihres Mannes Rudolf erarbeitet hatte. An diesen Studien ist das Werden und Reifen des Entwurfes gut ablesbar. Publikation ist vorgesehen.

⁶⁶ Man beachte die einschlägigen Beiträge in: Der Trierer Dom (s. Anm. 11).



Trier, Dom, Plan (seit 1974)
 Quelle: Der Trierer Dom (s. Anm. 11).

Zehn Architekten hatten ihre Vorschläge eingereicht, die sich mit der Baustatik, der Denkmalpflege, der Ästhetik des Raumes und natürlich mit der Liturgie befassten. Dem Wettbewerb vorausgegangen waren verschiedene Gutachten (1966), unter denen vor allem das von Johannes Wagner in unserem Zusammenhang Beachtung verdient⁶⁷, da seine Vorschläge zum Teil massiv in den denkmalgeschützten Bestand einzugreifen ermunterten, stellenweise sogar forderten. Dass diese Forderungen nicht (oder nur geringfügig) verwirklicht werden mussten, sei nur angemerkt. So wurde der Forderung nicht stattgegeben, die Seiten- und Pfeileraltäre zu entfernen oder zu dislozieren, obwohl von den zehn Wettbewerbsarchitekten nur ein Einziger (!) ihre konsequente Beibehaltung am angestammten Platz vorsah. Auch der strikt geforderte Abbau der Altarmensen unterblieb.⁶⁸

Aufgabe der Architekten war: Für die Stellung des Altares⁶⁹ und den Ort der Wortverkündigung in Bezug auf den Raum und die feiernde Gemeinde den günstigsten Platz zu ermitteln; die Gemeinde im Raum – mit Beziehung zum Altar und zum Ambo – so anzuordnen, dass eine lebendige Mitfeier der Heiligen Mysterien unterstützt werde; den Platz für die Kathedra des Bischofs mit den zugehörigen Sedilien und die Sitze des Kapitels in gehöriger Ordnung und in Zuordnung auf den Altar und die Gemeinde zu disponieren: all das gehörte zu den Aufgaben, wie eine Bischofskirche, die zugleich Volkskirche ist, zu gestalten sei. Dazu kam der Platz für das eucharistische Tabernakel, die Taufstätte, der Platz für Sänger und den großen Domchor, die Aufstellung der Orgeln. Nicht zuletzt spielte der Gedanke an einen würdigen Aufbewahrungsort für die Tunika Christi eine Rolle. Auch dachte man bereits an eine Zusammenführung der beiden Kirchen Dom und Liebfrauen. Selbst der (damals hier noch geringere) Tourismus wurde schon in die Überlegungen einbezogen. Die historischen Altäre und die Denkmäler waren zu respektieren, vor allem natürlich die überlieferte historische Bauform.

Die auf Grund des Wettbewerbsergebnisses beauftragten Architekten Prof. Gottfried Böhm und Dipl. Ing. Nikolaus Rosiny (beide Köln) haben (unter oft entscheidender Mitwirkung der Kommission und des Domkapitels) dem Dom innen und außen jenes Gesicht gegeben, das er seit 1974 besitzt. Viele Entwürfe, Varianten und Neuentwürfe führten zu dem vorliegenden Ergebnis. Ohne die planerischen Zwischenstufen hier würdigen zu können, sei das Ergebnis kurz vorgestellt.

Der neue Altar „wanderte“ vom hohen Ostchor in die Vierung, wo er auf einem quadratischen Stufenpodest steht⁷⁰ und von der Gemeinde dreiseitig umschart wird. Der Ambo – eher ein Lesepult – steht auf der nordwestlichen Ecke des Podestes. Das Altarpodest hätte durchaus um eine Stufe höher werden dürfen, wie sich später herausstellte, da die meisten Gottesdienstbesucher bei gefüllter Kirche den Altar von ihren Plätzen aus nicht sehen können.⁷¹ – Das Chorgestühl behielt im Wesentlichen – wenn auch verkürzt – seinen Platz über den Gewölben der Maternuskrypta bei, wobei das Fußbodenniveau (mit Rücksicht auf die Menschen im Schiff) gesenkt und mit einem leichten Gefälle nach Westen versehen wurde.

⁶⁷ Wiederabgedruckt in: ebd. 453–461, vermehrt um Nachbemerken von 1978, 462–464.

⁶⁸ Zu den Fragen von Denkmalschutz und Denkmalpflege in Bezug auf das Inventar: F. RONIG, Die Ausstattung. In: Der Trierer Dom (s. Anm. 11) 231–362, bes. 234–237.

⁶⁹ Ein Plan mit der neuen und auch der alten Ausstattung: RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) 81.

⁷⁰ Ein Werk der Kölner Bildhauer Theo Heiermann, Elmar Hillebrand, Jochen Peschau. RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) Abb: S. 54.71.

⁷¹ Dieser Fehler passierte trotz eines Atrappenversuches im leeren Dom, da nur die Beurteilenden sich im Dom aufhielten, aber keine Gemeinde zugegen war, welche die Perspektive durchaus verändert hätte.

Wo früher eine breite Chortreppe vom Kapitelschor zum oberen Altarraum emporführte, sind nun die hier zusammengeführten Reste der ehemaligen Lettnerbrüstung zu einer von zwei Treppen durchstochenen Mauer aufgestellt; so ist der Kapitelschor dreiseitig umschlossen und wohltuend zusammengefasst; zugleich ist hier der Platz für die Kathedra des Bischofs und die zugehörigen Sedilien.⁷² Der sich hinter dieser niedrigen Lettnerwand erstreckende ehemalige Altarraum ist nun der Platz für den Domchor, der seinen früher angestammten Platz auf der Tribüne vor der Heilig-Rock-Kapelle verlassen musste. Als Ort der Taufwasserweihe und als österliche Taufstätte wurde das große Marmorbecken vor dem Westchor hergerichtet.⁷³ Das Tabernakel behielt seinen Platz⁷⁴ im nördlichen Nebenchor auf dem dortigen Dreifaltigkeitsaltar. Dieser Raum war vor der Renovierung zu offen; er erhielt jetzt durch die Aufstellung des „Goldenen Tores“ einen gewissen bergenden Charakter.⁷⁵ Leider gelang es nicht, die in den Jahren 1570/72 errichtete Kanzel⁷⁶ an einen Pfeiler in der Nähe des Altarraumes zu versetzen; so bleibt sie weiterhin unbenutzt an ihrem alten Ort stehen, obwohl sie (wegen der guten akustischen Verhältnisse) sogar ohne Lautsprecher benutzt werden könnte. – Die Krypten wurden in das liturgische Konzept einbezogen. Die Ostkrypta (Helena) dient der täglichen Zelebration der Frühmesse; die Maternuskrypta birgt die Bischofsgruft; die Westkrypta (Blasius) wird für Gottesdienste kleiner Gruppen benutzt.

Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten sind inzwischen die beiden Kirchen Dom und Liebfrauen wieder zu einer Kooperation zusammengewachsen, was sich besonders in den Kartagen, an Ostern und auch anderen Gelegenheiten (Darstellung des Herrn, Palmsonntag) zeigt.

Dadurch dass die Tunika Christi ihren angestammten Platz in der Kapelle am Scheitel des Ostchores zurückerhalten hat und das wolkenumsäumte Fenster wieder geöffnet wurde, hat der Dom – ikonographisch gesehen – so etwas wie ein Zielbild erhalten. Es handelt sich zwar nicht um ein gemaltes Bild, sondern um einen Gegenstand, der in seiner hinweisenden Bedeutung mehr ist als ein gemaltes Christusbild. Dieser reale Gegenstand mit seiner christologischen Bedeutung gibt dem Dom seine bildhaft-geistige Zielgerichtetheit zurück, die er früher hatte, ehe diese Reliquie nach der Revolutionszeit aus dem Dom entfernt und an einem unbedeutenden Ort aufbewahrt wurde. So sind nun die Altäre, die Denkmäler und die Bilder der Heiligen alle Christus als dem Haupte untergeordnet und dieser Christus-symbolik integriert. Und in der Mitte des Ganzen steht der neue Altar, der auch in der Zeit, da er nicht benutzt wird, das Christusmysterium repräsentiert. Die zur Eucharistiefeier und auch zum Stundengebet versammelte Gemeinde befindet sich inmitten dieses geistigen Kosmos wie in einer „Communio Sanctorum“ unter ihrem Haupte Christus.⁷⁷

⁷² RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) Abb.: S. 54.71.

⁷³ Ebd. Abb.: S. 43.48.

⁷⁴ Im Laufe der Planungen und im Gedanken, die beiden Kirchen Dom und Liebfrauen zusammenzuführen, entstand die Planung, aus beiden Kirchen das eucharistische Tabernakel herauszunehmen und – in Verbindung mit einer neu zu erbauenden Sakristei – in eine neu zu bauende Kapelle zwischen Dom und Liebfrauen zu überführen. Die baureifen und genehmigten Pläne wurden publik und erregten einen „Volksaufstand“ in der Trierer Presse, so dass der Bischof öffentlich erklären musste, diese Pläne würden nicht ausgeführt. „Kein Platz für den Herrgott im Trierer Dom“ war die Überschrift in einer Trierer Zeitung, mit der tagelangen Veröffentlichung von Leserbriefen.

⁷⁵ RONIG, Der Dom zu Trier (s. Anm. 11) Abb.: S. 50.66.73.

⁷⁶ Ebd. Abb.: S. 36.37.42.54.59–61.

⁷⁷ Diese Deutung trug bereits vor Jahrzehnten zu einer neuen Würdigung der vielen Altäre und Bilder im Zusammenhang des Ganzen bei. RONIG, Ausstattung (s. Anm. 68) 337–341.